

## **Aller Anfang ist schwer**

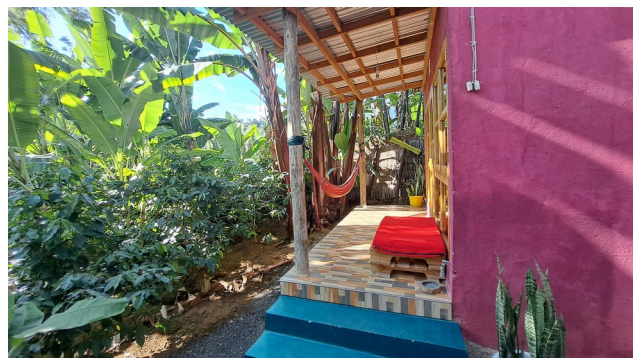
Nach ein paar anstrengenden Monaten mit meinen Pflegekatzen sagen mir meine Freunde immer wieder, wie sehr sie mir meine Ferien gönnen und wie sehr ich diese verdient habe. Aber muss ich mir meinen Weg nach Tansania auch noch verdienen? Sieht fast so aus....

Ich treffe mich mit meiner Reisepartnerin Cornelia direkt am Flughafen Zürich. Beide unsere Züge haben Verspätung, ich werde ein bisschen nervös. Endlich steigen wir in unseren Flieger, er ist halb leer und ich freue mich schon, dass wir unsere lange Reise liegend verbringen können. Nein geht nicht, heisst es, in Mailand wird sich der Flieger noch füllen. Mailand? Hab ich richtig gehört? Ich habe nirgends gelesen, dass wir noch in Mailand Zwischenlanden. Unser Flieger hat auch schon bessere Zeiten gesehen, die Sitze sind zerrissen, der Teppich am Boden zieht Fäden, mein Bildschirm funktioniert nicht richtig. Ich bin mega enttäuscht!

Wir landen in Mailand, viele Leute steigen ein und wir warten bestimmt 2 Stunden bis wir wieder abheben. Was für eine Zeitverschwendung nur um zu tanken. Nach fast 9 Stunden erreichen wir unseren Zwischenstopp in Addis Abeba (Äthiopien). Wir schleppen uns müde in eines der vielen Restaurants und bestellen einen Milchkaffee und einen Cappuccino. Beide Kaffees werden in einem Kartonbecher gebracht, beides eine braune Brühe die gleich schmeckt, dazu gibt es eine Holzgabel zum umrühren und das ganze kostet uns 5 Dollar pro Kaffee. Wir können über diese absolute Frechheit nur noch lachen und wissen jetzt schon, dass wir unsere Schweizer Mentalität und Vorstellungen sofort ablegen müssen, um uns nicht weiter zu ärgern.

Nach drei Stunden Aufenthalt steigen wir wieder in einen anderen Flieger, der auch alt und hässlich aussieht, einen Bildschirm hat der nicht funktioniert und warten....Ok, die Schweizer Pünktlichkeit müssen wir auch noch ablegen. Mit einer Stunde Verspätung heben wir endlich ab Richtung Tansania.

Die Banana Eco Farm Lodge liegt traumhaft inmitten Bananenpflanzen. Eine farbige Unterkunft, gespickt mit liebevollen Sprüchen auf Schildern, die überall hängen. Die Holzbungalows sind sauber, schön eingerichtet, mit Veranda, Hängematte und Blick in die Bananenpflanzen. Wir sind begeistert und fühlen uns gleich wie zu Hause. 60 Rappen für eine 5dl Bierflasche macht den 5 Dollar Kaffee in Addis Abeba wieder wet. Ein Abendbuffet mit leckerem Essen, gekocht und zubereitet von Massai Männern, ein feines Frühstück, Bananen a discretion und unsere Welt ist wieder in Ordnung, besser kann der Einstieg in unsere Reise nicht sein.



## **Mount Meru**

Die nächsten 3 Tage werden wir den Mount Meru besteigen. Er ist mit 4566m der zweithöchste Berg in Tansania, der kleine Bruder vom majestätischen Kilimanjaro. Er liegt im Arusha Nationalpark und beherbergt eine Vielzahl seltener Tiere und Pflanzen. Die Hänge des Merus sind

mit üppigen tropischen Wäldern bedeckt, die mit zunehmender Höhe in Heidenkraut und Hochgebirgsflora übergehen. Denn Mount Meru besteigt man in 3-4 Tagen. Am ersten Tag geht es durch tropischen Trocken- und Regenwald zu den Mirikamba Hütten, 2500m, am 2. Tag durch den Bergregenwald zu den Saddle Hütten, 3500m und am 3. Tag ist die Gipfelbesteigung, sowie alles wieder zurück bis zum Momella Gate im Arusha Nationalpark.

Morgens um 10.00 Uhr holt uns der Fahrer von der Organisation Shadows Africa ab und bringt uns zum Momella Gate. Den Mount Meru kann man nur mit einer Organisation und deren Führer und Träger besteigen. Für mich und Cornelia benötigt es 2 Führer, 3 Träger und einen Koch. Wir finden das etwas übertrieben, genießen jedoch auch den Luxus der uns dadurch geboten wird. Alles wird von den Trägern in die Hütten getragen. Kocher, Pfannen, Geschirr, das Essen für 3 Tage. Die Hütten haben keine Infrastruktur, es stehen leere Gebäude dort zum kochen, ein Esssaal mit Tischen, sowie ein paar Hütten mit 4er Bett Zimmer für die Bergsteiger.

Die ersten zwei Tage ist es Pflicht, einen bewaffneten Ranger dabei zu haben, da wir uns in einem Nationalpark befinden, wo es wilde Tiere und vor allem etwas aggressive Büffel gibt. Unser Ranger heisst Good Luck (viel Glück). Ich muss schmunzeln bei diesem Namen und ahne nicht, dass wir ein paar Stunden später Good Luck im wahrsten Sinne des Wortes brauchen werden.

Wir wandern durch einen wunderschönen Wald mit üppigen Pflanzen, Farn, Moos und können uns nicht satt sehen an dieser Vielfalt der Natur. Der Pfad ist schmal, vor mir der Ranger und hinter mir einer unserer Führer August. Ich frage August ob ihm hier auf dem Weg schon mal ein Büffel begegnet ist. Er schüttelt den Kopf, nicht in all den Jahren. Fünf Minuten später höre ich ein gewaltiges Krachen der Äste nur ein paar Meter vor mir. Das kann unmöglich nur eine Antilope gewesen sein, schießt es mir durch den Kopf und schon sehe ich 900 kg Masse in Form von einem Büffel durch das Dickicht auf uns zu rennen. Das Herz fällt in die Hose, der Puls schnell in die Höhe. Der Ranger schreit und drückt mich vom Weg weg. Der Büffel macht eine Wendung, rennt in die andere Richtung und bleibt stehen. Wir atmen auf und fühlen uns sicher, als er plötzlich dreht und wieder einen Angriff auf uns startet.

Ich erinnere mich, wie man sich verhalten soll, wenn ein Büffel angreift. Am besten flach auf den Boden liegen, denn der Büffel spießt sonst alles gleich mit seinen Hörnern auf. Auf dem Boden wird er höchstens über einem hinweg trampeln, die Überlebenschance ist etwas höher! Zum guten Glück kommt es nicht soweit, der Ranger lässt ein Warnschuss ab und der Büffel sucht endlich das Weite. Mit dem kleinen Gehörschaden vom Schuss kann ich gut leben.



Nach 5 Stunden Aufstieg in seeeeehr langsamen Tempo erreichen wir die Mirikamba Hütten. Cornelia und ich haben ein Zimmer für uns alleine und freuen uns über diese Annehmlichkeit. Bald darauf stehen 2 kleine Becken warmes Wasser vor unserer Türe um uns frisch zu machen und das Abendessen ist auch schon bereit. Wie in einem 5-Sterne Hotel verköstigen wir uns an gefüllten Avokados, feine Gurkensuppe, Spaghetti mit Thaim Gemüse an Kokossauce und zum Dessert eine frische Ananas. Das Frühstück geht im gleichen Stil weiter: Porridge, Omlett mit Gemüse, gebratene Gurken und Tomaten, Kartoffeln und Pancakes....Unglaublich was dieser Koch mit primitiven Utensilien auf den Tisch zaubert, wir sind überwältigt. Mit einem gut gefüllten Bauch, voller Tatendrang und frischer Leopardenkacke vor der Türe, machen wir uns auf den Weg zu den Saddle Hütten. Der Pfad wird immer steiler, Moos behangene Bäume und Nebelschwaden lassen

eine mystische Stimmung aufkommen, es wird merklich kälter. Nach 4 Stunden erreichen wir die Hütten, bekommen wieder ein gewaltiges Essen serviert und besteigen anschliessend Little Meru, der uns eine wunderschöne Sicht auf die weite Ebene auf einer Seite und unseren kommenden Gipfel auf der anderen Seite bietet.



## Hoch hinaus

Um Mitternacht weckt uns der Führer. Zeit aufzustehen, Zeit den Gipfel zu stürmen! Das Frühstück steht schon bereit: Popcorn und Kekse. Ist das dein Ernst??? Nach dem reichhaltigen Frühstück der letzten Tage gibt es am Gipfeltag nur Popcorn und Kekse? Wovon sollen wir denn die Energie nehmen für den 6-stündigen Aufstieg? Was für eine verkehrte Welt. Um 01.00 Uhr brechen wir auf. Der Mond scheint hell und zeigt uns den Weg. Vor sich hin summend läuft August vor mir, hinter mir Cornelia und zuletzt Gody unser 2. Führer. Die Stimmung ist atemberaubend, ich bin voller Energie und freue mich auf unseren Gipfel.

Je höher wir steigen, desto mehr schwindet die Energie, vor allem bei Cornelia. Es geht ihr nicht gut, die Höhe zeigt seine Wirkung. Zuerst hat sie Bauchweh, dann ist es ihr schlecht. Nach ein paar Stunden läuft sie nur noch wie ein Zombie hinter mir her. Wir halten immer wieder an, sie weiss nicht ob sie es bis auf den Gipfel schafft. Gody ermutigt sie immer wieder und tapfer geht Cornelia weiter. Nach 5 Stunden verschwindet der Mond am Horizont und über dem Kilimanjaro zeigt sich die Morgenröte. Eine tolle Stimmung, von der Cornelia jedoch nicht viel mitbekommt, sie ist zu sehr mit sich selber beschäftigt und nimmt alle Kraft zusammen, um das letzte Stück zu meistern. Der Gipfelhang ist steinig und steil, auf allen Vieren klettern wir hoch und dann haben wir es geschafft. Da wandern die Freizeitbeschäftigung Nr. 1 bei den Schweizern ist, haben wir alle Gruppen vor uns überholt und können nun den Gipfel ganz für uns alleine geniessen. Naja, viel mehr Platz für andere Leute hat es sowieso nicht. Es ist windig, es ist kalt, aber wunderschön. Die Sonne geht langsam auf und ich bin stolz auf uns, dass wir es geschafft haben.



Cornelia geht es immer noch schlecht, sie will einfach nur noch runter in tiefere Lagen. Im Schnelltempo verschwindet sie mit Gody den Berg hinunter Richtung Saddle Hütten, während ich es mit August etwas gemütlicher nehme. Um 9.00 Uhr sind wir zurück bei den Hütten. Nach einem kleinen Powernap und einem Frühstück, das sehr mager ausfällt im Vergleich zu den letzten 2 Tagen, packen wir alle unsere sieben Sachen und machen uns auf den langen Rückweg.

Cornelia hat gut geschlafen, eine Tablette genommen und ihr geht es wieder bestens. Uns ist bewusst, dass wir heute insgesamt 3000 Höhenmeter runter laufen müssen bis zum Momella Gate, aber wir sind beide fit und wissen, dass wir das schaffen. Das sehen die Führer jedoch ganz anders....Sie meinen das sie viel zu anstrengend für uns, wir werden bei der nächsten Hütte das Ambulanz Auto nehmen, das uns dann zurückbringt. Obwohl wir uns dagegen wehren und ihnen erklären, dass wir gerne ganz runter laufen würden, lenken sie nicht ein.

Bei den Mirikamba Hütten, wartet das Ambulanz Auto auf uns, das eigentlich für Notfälle gedacht ist. 12 Personen quetschen sich mit Rucksack da hinein, keine Mücke hätte noch Platz dazwischen gehabt und so geht die Fahrt eine Stunde lang auf sehr holpriger Strasse zum Momella Gate. Uns wird ganz klar bewusst, dass es nicht die Sorge um uns war, dass sie uns nicht ganz herunter laufen liessen. Sondern die Führer selber hatten keine Lust dazu und zudem wurde kein Ranger organisiert der mitkommt. Komischerweise brauchten wir auch von der Saddle Hütte bis zur ersten Hütte keinen Ranger mehr, aber beim hochlaufen war es Pflicht. Diese Afrika Logik soll mal einer verstehen!

Gegen späten Nachmittag sind wir wieder auf der Bananen Farm zurück. Nudelfertig, todmüde und einfach nur noch froh unter die Dusche zu hüpfen, ein feines Abendessen zu verdrücken und dann in das Land der Träume zu fallen.



## Unser Zuhause auf 4 Rädern

Heute ist unser grosser Tag. Wir übernehmen unser neues Zuhause für die nächsten 2 Wochen. Sarf, der indische Geschäftsführer der Autovermietung in Arusha empfängt uns sehr freundlich und führt uns während fast 2 Stunden in die Auto- und Selbstfahrerwelt ein. Wir sind begeistert von unserem Toyota Landcruiser, vor allem über die vielen Steckdosen im Auto und USB Stecker wo man alles aufladen kann. Aber noch mehr aus dem Häusschen sind wir beim Dachzelt. Ein niegel nagel neues Dachzelt, das man in 10 Sekunden aufgeklappt hat. Bisher hatte ich immer diese Dachzelte, wo man zuerst die Plache wegnehmen musste, dann die Leiter rausziehen, aufstellen und und und. Hier werden 2 Schnallen gelöst, das Dach hochdrücken und fertig. Innen hat das Zelt viele Aufbewahrungstaschen, einen USB Auflader und ein Led Licht. Wir können es kaum erwarten unsere erste Nacht darin zu verbringen.

Aber zuerst muss mal eingekauft werden, schliesslich brauchen wir für die nächsten 2 Wochen Lebensmittel und vorallem viiiiiiel Trinkwasser. Wir machen unsere ersten Halt beim Supermarkt und füllen den Einkaufswagen bis oben hin. Danach geht es auf den lokalen Obst und Gemüsemarkt in Arusha. Wir sind die einzigen zwei weissen Leute, die sich in das Getummel wagen und werden dann sogleich auch belagert. Während Cornelia sehr verunsichert ist, gebe ich mich selbstbewusst, denn nur so kann man sich bei all den Leuten hier behaupten. Am einfachsten ist es, wenn man sich einen Stand aussucht und mitteilt was man alles braucht. Auch wenn dieser Stand nicht alles hat was man will, man bekommt es trotzdem, denn plötzlich rennen Leute hin- und her und besorgen dir alles von der Einkaufsliste. Unser Korb wird gefüllt, ein Preis verhandelt und wir sind wieder auf der Strasse.



Ich muss mich extrem konzentrieren beim Auto fahren, denn es besteht Linksverkehr, die Gangschaltung ist auf der anderen Seite und auf den Strassen von Arusha herrscht das absolute Chaos. Autos überholen dich rechts, Motorradfahrer links, Tuk Tuks kreuz und quer auf der Fahrbahn und Menschen überall. Die Strassenmarkierungen dienen nur als Verzierung und die Rotlichter als Farbtupfer, die gar nicht berücksichtigt werden. Cornelia ist sichtlich überfordert und wohl froh, dass sie nicht am Steuer sitzen muss.

Endlich wird es auf den Strassen etwas ruhiger, nur die schwer beladenen Lastwagen vor mir gilt es immer wieder zu überholen. Das letzte Stück zum Tarangire Nationalpark besteht aus staubiger Wellblechpiste und wir können nur hoffen, dass dies unsere gekauften Eier überleben.

## Endlich wieder in der afrikanischen Wildnis

Im späten Nachmittag erreichen wir unsere Campseite. Nachdem wir alles wieder ordentlich im Auto verräumt haben machen wir uns auf unsere erste Pirschfahrt. Wir freuen uns über jeden Baobab Baum, jedes Zebra und jede Antilope und flippen fast aus, als wir die ersten Elefanten sehen. Erfahrungsgemäss weiss ich, dass das nur am ersten Tag so ist, danach nennt man all diese Tiere nur noch Beigemüse und ist völlig fixiert auf Raubkatzen! Wir geniessen die wunderschöne

abendliche Stimmung und kommen mit tollen Eindrücken zurück aufs Camp. Zu müde um zu kochen, gibt es Müsli zum Nacht, das Dachzelt wird aufgeklappt und schon liegen wir im Bett. Über uns ein unglaublicher Sternenhimmel und weiter weg das Brüllen eines Löwen, das Trompeten der Elefanten und Rufen der Hyänen.



Heute morgen geht es früh los. Wie heisst es so schön, der frühe Vogel fängt den Wurm. In den Morgenstunden sind die Raubkatzen am aktivsten. Noch bevor es richtig hell ist, klappen wir das Dachzelt zu, trinken einen Schluck Kaffee und auf gehts zum **Salela Sumpf**, der weiter südlich im Park liegt. Dort beim Picknick Platz wollen wir dann unser Frühstück zu uns nehmen. Wir wissen noch nicht, dass das ein bisschen unrealistisch ist. Schon unterwegs sehen wir alles was das Tierherz begehrt. Viele Elefanten, grosse Büffel- und Gnu Herden, überall Zebras, Antilopen, Mangusten, Geier, Hyäne und und und. Wir sind schon 4 Stunden unterwegs, brauchen viel länger als geplant und unsere Magen rebellieren weil sie Hunger haben. Kurz vor dem Picknick Platz versperrt eine grosse Elefantenherde unseren Weg. Dann erfahren wir von einem Leoparden, der gleich um die Ecke auf dem Baum liegt und unser geplantes Frühstück noch verzögert und als wir dann endlich auf unserem Frühstückplatz ankommen, liegt da eine Löwin bei den Tischen im Gras..... wann dürfen wir endlich frühstücken!!!! Unser Hunger ist grösser als die Furcht vor der Löwin. Nein, wir haben uns nicht einfach zu ihr gesetzt, sondern sind etwa 100 Meter weiter ausgestiegen und haben mit einem wachsamen Auge endlich unser Frühstück mittags um 12.00 Uhr eingenommen.

Wir werden an diesem Tag noch ein paar Mal mit Löwen beglückt, leider immer etwas weit entfernt und zudem lagen sie nur rum wie tote Fliegen – kein Wunder bei dieser Hitze! Auch der Leopard bleibt den ganzen Tag auf seinem schönen schattigen Baum liegen. Langsam aber sicher müssen wir uns wieder auf den Rückweg zu unserem Camp machen, denn es ist noch ein weiter Weg und der Abend rückt mit schnellen Schritten voran. Plötzlich klappert es unter dem Auto. Ich fahre noch ein paar Meter weiter, aber es klingt gar nicht gut, was ich höre. Ein Blick unter das Auto bestätigt mir, dass da was kaputt ist. Die Halterung vom Benzintank ist gebrochen. Wenn wir so weiterfahren, fällt irgendwann der Tank hinunter. Was nun? Ich halte den nächstbesten Tourenfahrer an, der uns mit seinen Gästen entgegen kommt. Er ist sehr freundlich, legt sich in dem ganzen Staub unter unser Auto und fixiert die Halterung mit Gummibänder, die ich dabei habe. Wir erzählen ihm, dass wir in 2 Tagen zum Lake Natron fahren möchten und sind ihm unendlich dankbar, dass er uns geholfen hat, damit wir es noch bis zu unserem Camp schaffen. Die Autovermietung ist schnell informiert und schickt uns am nächsten Tag einen anderen Landcruiser.



Ziemlich erleichtert kochen wir uns ein feines Abendessen, als Publikum haben wir Zebras, Gnus und Wasserböcke, die uns neugierig zuschauen. Beim Frühstück hat sich das Publikum verändert, es ist nicht mehr ein gemütliches kochen, sondern ein Fitness Lauf gegen die Paviane und Meerkatzen, die jede Bewegung von uns beobachten und nur darauf warten etwas zu stehlen.

Wir machen uns auf zur Tarangire Safari Lodge, wo wir die Autovermietung mit dem neuen Auto treffen werden. Schon in der ersten Kurve hält uns ein Tourenfahrer an und fragt wie es uns geht und ob das Auto schon geflickt ist. Der nächste Tourenfahrer winkt uns freundlich zu, ein weiterer meint ob wir es noch bis zum Lake Natron schaffen mit dem Auto....Wir müssen lachen, das Buschtelefon scheint hier einwandfrei zu funktionieren. Den ganzen Tag werden wir angehalten oder man winkt und hupt uns freundlich zu, wir zwei Frauen, die ganz alleine mit einem Landruiser unterwegs sind haben sich einen Namen gemacht!

Wir verbringen einen halben Tag in der Tarangire Safari Lodge, geniessen die schöne Lounge, die tolle Aussichtsplatzform auf den Fluss, benutzen das schnelle Internet, schlürfen gemütlich einen Drink nach dem anderen in dieser Luxus Umgebung und sind etwas wehmütig, dass wir uns diese Unterkunft nicht leisten können.

Unsere Autos werden getauscht und wir finden es ärgerlich, dass wir nun eine ältere Karre fahren, wo alles irgendwie schief hängt, keine USB Aufladegeräte mehr hat, der Reissverschluss beim Dachzelt klemmt und die Reifen nicht mehr die neusten sind. Ob das gut kommt?



### **Auf Tuchfühlung mit den Massai**

Wir machen uns auf die Weiterfahrt Richtung Lake Natron. Ich weiss, dass uns hier eine wunderschöne Landschaft erwartet, denn vor 13 Jahren sind Gerry und ich schon mal diese Strecke mit unserem Landrover gefahren. Aber ich weiss auch, dass die Strasse dorthin katastrophal ist. Auf dem GPS zeigt es uns 3.5 Stunden an bis zur Massai Giraffe Lodge wo wir übernachten werden. Ich rechne mal mit 5 Stunden. Die Teerstrasse ist nur von kurzer Dauer und schon fängt eine Wellblechpiste an, die wenig später in eine Geröllhalde übergeht, gespickt mit Schlaglöchern und Felsbrocken, die es zu überwinden gibt. Auch wenn diese Strasse einiges von mir abverlangt, die atemberaubende Umgebung lässt die Strapazen schnell wieder vergessen. Sanfte Hügel, Steppen mit gelben Gras, dann wieder grüne Flächen. Überall grosse Schaf- und Rinderherden mit ihren Hirten. Wir befinden uns im Massai Gebiet.

Richtig geflasht von dieser traumhaften Umgebung stehen wir nach 5 Stunden anstrengender Fahrt vor einer Barriere. Und da kommt dann der Hammer! Wir müssen wieder mal bezahlen. Bezahlen für was? Für diese schlechte Strasse? Für diese wunderschöne Umgebung, die die Natur geschaffen hat? Uns wird fast schlecht, als wir hören, was der Beamte uns da alles auflistet. Der Staat verlangt 35 US Dollar pro Person pro Tag Weggebühren und noch eine Gebühr für das Auto. Die Gemeinde verlangt zusätzlich 31 Dollar pro Person pro Tag. Und egal was für Aktivitäten wir hier am Lake Natron machen, wir bezahlen einen Guide und nochmals 20 US Dollars für die Gemeinde. Dazu kommen natürlich noch die Übernachtungsgebühren. Ich kann es nicht fassen, das ist einfach eine Strasse im Nichts. Die Namen der Gebühren sind an den Haaren herbeigezogen, alles ist sehr intransparent, eine reine Abzockerei der Touristen. Uns bleibt nichts anderes übrig als in den sauren Apfel zu beissen, denn wenn man mal hier ist, wird keiner mehr umkehren. Stinkesauer erreichen

wir das wunderschöne Massai Giraffe Camp. Aber wir können es nicht geniessen, denn der bittere Beigeschmack den wir soeben erlebt haben steckt immer noch im Mund. Die Preise für Nationalparks und Übernachtungen in Tansania sind schon astronomisch hoch und dann kommen noch ständig solche komischen Gebühren dazu, die niemand wirklich beim Namen nennen kann. Die Armut hier ist gross, die Strassen und Infrastruktur schlecht, wo kommen die Millionen von Dollar hin, die die Touristen jedes Jahr bezahlen???? 20% von den Einnahmen für die Gemeinde müsste die Lodge hier erhalten – sie haben das Geld jedoch noch nie gesehen. Von dem staatlichen Geld sieht man sowieso nie etwas!

Wir stellen unser Auto auf den wunderschönen grünen Rasen, packen unseren Tisch und Stühle aus und versuchen uns etwas zu beruhigen. Es nützt ja sowieso nichts, sich aufzuregen, ändern können wir es nicht und den Urlaub möchten wir uns nun auch nicht damit verderben.



Am nächsten Tag sieht die Welt schon wieder besser aus und wir entschliessen uns, trotz zusätzlichen Gebühren, mit einem Führer zu den Flamingos an den Natron See zu fahren. Es ist ein Ausflug in die Zeit wie vor 200 Jahren. Aber nein, hier ist es Realität, hier lebt man so. Wir fahren durch sehr steinig und trockenes Gebiet, gespickt mit Massai Lehmhütten, überall grosse Rinder- und Ziegenherden. Wir wundern uns, von was die Leute hier leben, denn viel gibt dieser steinige Boden nicht her. Endlich nähern wir uns dem Natron See, die Ufer sind voll mit Flamingos und Pelikane, die hierher kommen zum brüten. Eine traumhaft schöne Gegend. Bevor wir wieder zurück fahren hüpfen wir noch in den warmen Pool von den Massai: Ein mit Steinen gestautes Loch, wo sich das warme Quellwasser ansammelt. Wir fühlen uns geehrt, dass wir diesen Pool benützen dürfen.

Zurück bei der Lodge, verhandle ich mit dem Manager den Preis für ein kleines Rundchalet für Cornelia. Eigentlich war geplant, dass wir beide den Vulkan Ol Donyio Lengai besteigen werden. Cornelia ist in den letzten Tagen jedoch ziemlich gestresst und sie hat keine Lust mehr. Ich werde mir diesen Berg jedoch nicht entgehen lassen und organisiere mir einen Führer, der mit mir da hochkommt. Da wir um 23.00 Uhr mit unserem Auto zum Startpunkt fahren müssen, braucht Cornelia einen Platz zum schlafen.



Ol Donyio Lengai ist der Berg Gottes, ein aktiver Vulkan der 2878m hoch in den Himmel ragt und im inneren Krater Lava spuckt. Um ihn zu besteigen muss man ziemlich fit sein, denn es sind immerhin 2000 Höhenmeter rauf und runter zu bewältigen, zudem geht es im direkten Weg hoch,

nix da von zig zag Weglein wie bei uns. Man braucht 6 Stunden zum hochlaufen und 5 Stunden wieder runter.

Bewaffnet mit dem Rucksack voll Jacken, Wasser, Wanderstöcke, Sandwich und Stirnlampe fahre ich mit dem Führer um 23.00 Uhr vom Camp weg. Im Dunkeln ist es gleich nochmals schwieriger die unebenen Pfade zu fahren und am Schluss spule ich mich noch durch Tiefsand einen Hügel hoch.

Ich bin froh ist es dunkel und ich nicht sehe, wie steil der Weg ist. Ich finde mein Tempo, klettere über Felsen, quetsche mich durch Regenrinnen bis wir nach 3 Stunden in einer Felsbucht unter dem steilen Gipfelhang stehen bleiben. «Hier warten wir nun, denn wir sind viel zu früh und zu schnell unterwegs» meint mein Führer. Na bingo!!! Sind wir so früh losgefahren um hier dann rumzusitzen?? Wir sind nicht die einzigen, es hat noch 2 andere Jungs mit Führer und später kommt nochmals ein Pärchen mit ihrem Führer dazu. Es ist 3.00 Uhr morgens. Die ideale Zeit für den Gipfel ist zwischen 5.15 Uhr und 5.30 Uhr und wir haben nur noch 45 Minuten bis zum Kraterrand. Tja, da können wir uns nun ausrechnen wie lange wir hier rumsitzen werden. Die Führer machen es sich bequem, legen ihr Massai Gewand übers Gesicht und innerhalb ein paar Minuten hören wir sie schnarchen. Die Situation ist so skurril, dass wir uns das Lachen nicht verkneifen können. Nach einer halben Stunde sind wir alle am frieren, ich habe 3 Jacken und Handschuhe an und schlottere vor mich hin. Wir sitzen zusammengekauert oder liegend auf dem Boden, starren in die helle, sternenklare Nacht, während Mäuse auf und um uns herumrennen.

Endlich nach 1.5 Stunden machen der Führer und ich uns auf den Weiterweg. Es geht steil, sehr steil den Gipfelhang hoch. Ich muss mich immer wieder am Fels festhalten und mit meinen Füßen schauen, dass ich nicht wegrutsche. Und dann haben wir es geschafft! Wir erreichen den Kraterrand. In einem zweiten Krater im Innern leuchtet es rot und ich sehe immer wieder wie die Lava hochspritzt. Es rumpelt und rauscht und man spürt die gewaltige Kraft dieses Vulkans. Ich bin überwältigt und ehrfürchtig. Wir warten noch bis zum Sonnenaufgang und machen uns dann auf den steilen Rückweg.



Kurz vor 11.00 Uhr sind wir wieder zurück bei der Lodge. Nun heisst es schnell duschen, alles zusammenpacken und weiter geht unsere Fahrt Richtung Serengeti. Die Piste verlangt wieder einiges ab von mir. Wir kommen nur im Schritttempo vorwärts und meine Augen fallen mir vor Müdigkeit fast zu. Nach 5 Stunden holpriger Fahrt erreichen wir die Unterkunft in der Nähe der Serengeti. Ich habe die billigere Variante, eine kleine Rundhütte gebucht. Nach einer schlaflosen Nacht, den Aufstieg auf den Vulkan und die anstrengende Rüttelpiste bis hierher, muss ich wohl ziemlich elend ausgesehen haben, denn der Manager gratuliert mir zum Vulkanaufstieg und befördert uns gleich in eine luxuiösere Rundhütte mit 2 grossen Betten, damit ich mich richtig ausruhen kann. Ich habe mich selten so auf ein grosses Doppelbett für mich alleine gefreut.

## Eine schwierige Situation

So gut geschlafen wie die letzte Nacht habe ich wohl nicht mehr seit unserer Ankunft in Tansania. Ob es das schön grosse Doppelbett war? Oder einfach meine völlige Übermüdigkeit. Gut gelaunt und mit vollem Tatendrang stehe ich auf und gehe zu unserem Auto auf dem Parkplatz. Da steht schon ein Führer von einem Safari Unternehmen und fragt mich ob ich einen Kompressor habe, denn sein Reifen verliert Luft. Ich muss schmunzeln und finde es fraglich, dass solche Safariautos keinen Kompressor mitführen. Klar haben wir einen und er strahlt mich übergücklich an, als ich ihn hervornehme. Man hilft sich ja gerne aus, letztes Mal hat uns ein Führer geholfen, diesmal helfen wir ihnen.

Bevor wir losfahren, muss ich jedoch üben, unser Dachzelt alleine auf- und wieder zuzuklappen, sowie die Leiter einzuhängen. Denn bei uns hat es eine kleine Planänderung gegeben. So wie es aussieht, werde ich die nächsten Tage in der Serengeti alleine campen. Cornelia ist völlig gestresst mit dieser Art zu reisen. Obwohl ich ihr diese Reise im Detail erklärt, ihr von den schlechten Strassen erzählt habe, vom Dachzelt, vom selber kochen, von der Wildnis, wie das alles so abläuft wenn man in Afrika unterwegs ist und ihr auch Filme und Fotos von der letzten Reise mit Gabi geschickt habe.....war sie wohl etwas blauäugig und hat sich darunter was ganz anderes vorgestellt. Sie hat sich selber auch viel zu wenig über Tansania informiert und wie das in einem Drittwelt Land so ist. Auf jeden Fall fing plötzlich alles an sie zu stressen. Die Leute hier, der Abfall überall, die schlechten Strassen, das kochen, das ständig herausnehmen und umtischen von Boxen im Auto, das Schlafen im Zelt. Und dann noch die Angst, dass wir keinen Plan B haben wenn uns, bzw. mir etwas passieren würde während dieser Reise. Sie wollte am liebsten den nächsten Flieger nach Hause nehmen. Das geht natürlich schlecht, denn wir sind hier mitten in der Pampa und zudem ist es nicht so ratsam, wenn ich alleine durch die Serengeti fahre. Die Stimmung zwischen uns ist sehr gereizt, Cornelia besteht darauf, dass sie in Lodges übernachten möchte, ich jedoch möchte meine Planung einhalten, denn ich habe die Special Campseiten in der Serengeti, auf die ich mich so gefreut habe, schon lange reserviert und teuer bezahlt.



Wir fahren los und einigen uns zuerst mal, dass wir die erste Nacht für sie eine Lodge suchen und ich einen öffentlichen Campingplatz gleich um die Ecke und dann wird Tag für Tag entschieden. Es schmerzt mich, dass ich schon die erste Nacht die special Campseite sausen lassen muss.

Wir erreichen das Tor zur Serengeti. Ich habe mich so darauf gefreut, nach 13 Jahren wieder mal durch die wunderschöne Serengeti zu fahren. Nach den trockenen Gebieten der letzten Tage, überrascht uns die Serengeti in einem saftigen grünen Kleid. Hier scheint die Regenzeit wohl schon begonnen zu haben. Wir tuckern über die grünen Wiesen, dann kommt ein kleiner Graben, der etwas matschig aussieht. Passt schon, einfach aufs Gas und durch. Und schon stecken wir fest!! Der Matsch spritzt auf der Seite hoch, es gibt kein weiterkommen mehr. Das war wohl etwas naiv gewesen von mir. Zum guten Glück steht auf der anderen Seite ein Auto und hat uns zugeschaut. Schnell sind die zwei Deutschen Selbstfahrer zur Stelle und ziehen uns mit einer Abschleppkette

wieder heraus. Ich muss nicht mal einen Blick auf Cornelia werfen, sondern spüre augenblicklich wie gestresst sie über diese Situation ist.

Wir fahren zur Lobo Lodge im Norden, wo Cornelia ihr Zimmer bezieht und machen anschliessend noch eine kleine Pirschfahrt. Sie ist wieder etwas mehr entspannt, freut sich über die wunderschöne Landschaft, die Leoparden Schildkröte, die unseren Weg kreuzt und wir beide flippen fast aus, als wir eine Servalkatze sehen, die neben unserem Auto im Gras läuft. Wir sind das einzige Auto unterwegs, so ganz anders als im Tarangire, wo es nur so von Safari Autos wimmelt. Es wird langsam dunkel, wir nehmen die kleine, steile Schotterstrasse, die laut unserem GPS zur Lodge führt und landen plötzlich in einer Sackgasse. Es gibt kein Vorwärts kommen mehr und alles retour fahren ist auch unmöglich, da es tiefe Gräben auf der Piste hat, die ich unmöglich sehe beim Rückwärts fahren. Das heisst, ich muss da irgendwie wenden, was im ersten Moment unmöglich erscheint. Cornelia muss sich extrem zusammenreissen, dass sie nicht gleich anfängt durchzudrehen. Ich bin ja nicht Fränzi, wenn ich es nicht schaffe, dieses Auto hier zu wenden. Und schlussendlich habe ich es dann auch geschafft. Es ist schon dunkel und wir suchen uns einen anderen Weg zur Lodge, den wir schlussendlich auch finden. Eine riesengrosse Anspannung fällt von Cornelia ab. Wir essen noch ein gemeinsames Abendessen in der Lodge, bevor ich mich dann alleine auf den Weg zu meinem Camp mache. Ich hätte auch in der Lodge schlafen können, Cornelia hätte das Zimmer bezahlt. Aber genau das wollte ich ja nicht in der Serengeti. Ich will im Dachzelt übernachten, den Sternenhimmel über mir sehen, die lauwarne Nacht spüren und mich ganz nah an der Wildnis fühlen. Genau deswegen komme ich immer und immer wieder in die Wildnis nach Afrika.



## Die Serengeti lebt

Frühmorgens hole ich Cornelia von der Lodge ab. Sie ist frisch geduscht, wirkt erholt und sichtlich entspannt. Wir machen uns auf die Fahrt Richtung Central Serengeti. Tausende von Gnus und Zebras kreuzen unsere Wege, die alljährliche Migration ist voll im Gange.

In der nordtansanischen und kenianischen Serengeti findet alljährlich ein einzigartiges, faszinierendes Naturschauspiel statt. Rund 1.4 Millionen Gnus und Hunderttausende Zebras und Antilopen wandern in riesigen Herden durch die Serengeti und Masai Mara. Auf ihrer Suche nach frischem Wasser legen sie dabei über 1000 km zurück. Zum Jahresbeginn halten sich die Herden gewöhnlich in den Serengeti Plains auf, wo sie auch ihren Nachwuchs zur Welt bringen. Erst wenn die Ebene im Mai nicht mehr genügend Nahrung bietet und der Nachwuchs kräftig genug ist startet der grosse Treck Richtung Western Corridor. Im Juni / Juli, wenn auch hier die nahrhaften Gräser knapp werden und der Grumeti River für eine Überquerung flach genug ist, setzen sie ihre Wanderung nach Norden fort. Im Masai Mara bleiben die Herden dann bis Ende Oktober. Da es im Masai Mara an Phosphor mangelt, diesen Stoff brauchen die weiblichen Tiere zur Milchproduktion, beginnt im Oktober der Rückmarsch Richtung Süden – und der beeindruckende Kreislauf beginnt von vorne...

Wir sind beeindruckt von diesen vielen Tieren, egal wohin man sieht, überall grosse Herden von Gnus und Zebras. Wenn die Tiere weiterziehen, dann wird schön in Einerkolonne gelaufen, die kilometerlang ist. Ein unglaubliches Schauspiel für das Auge.

Während wir Richtung Central Serengeti fahren sehen wir zum ersten Mal einen Löwen, der gleich vor uns die Piste überquert. Wir wissen noch nicht, dass dies der erste Löwe von vielen Löwen ist in den nächsten Tagen. Nur eine Stunde später sehen wir viele Autos am Strassenrand stehen. Drei junge Löwenmännchen an einem Riss. Sie hatten kurz zuvor ein Gnu erwischt und vertilgen dies nun genüsslich. Nebst der eigentlichen Jagd, ist das Verzehren von der Beute ein grosser Höhepunkt auf jeder Safari. Wir schauen dem Spektakel eine Ewigkeit zu und können unser Glück kaum fassen. Eine Hyäne und viele Geier warten auf ihren Moment und nachdem die Löwen sich satt gefressen haben, fallen sie über die Resten her und in wenigen Minuten ist vom gerissenen Gnu nichts mehr zu sehen.



Nach fast fünf Stunden holpriger Fahrt erreichen wir Seronera, Central Serengeti. Wir sind schon lange nicht mehr alleine auf den Strassen wie im Norden. Viele Safariautos tummeln sich hier, denn die Central Serengeti ist der absolute Hotspot für Raubkatzen und Tieren jeglicher Art. Ich habe noch in keinem Park eine so grosse Tierdichte erlebt wie hier. Cornelia ist sichtlich erleichtert, dass es hier so viele Autos gibt, während ich es eher zermürend finde. Da Cornelia immer noch nicht auf eine Special Campseite will, suchen wir uns einen öffentlichen Campingplatz mit nicht zu vielen Leuten. Wir finden die Pimbi Campseite, die wir ganz für uns alleine haben. Nur Kanoni, ein junger Bursche von 24 Jahren, der zum Platz schaut und Paulo ein Koch von einer Safarigruppe sind hier anzutreffen.

Für die abendliche Pirschfahrt frage ich Kanoni ob er mit uns kommt, denn er kennt die Central Serengeti wie seine Hosentasche, was die Wegfindung für mich etwas einfacher macht. Zudem beruhigt es Cornelia, wenn noch jemand dabei ist, der sich auskennt. Es wird wohl die erfolgreichste Pirschfahrt die ich je erlebt habe. Wir sehen viele Löwen, einen Leoparden auf dem Baum, wieder Löwen und dann noch einen Geparden, der einer Herde Gnus auflauert. Es ist wie im Krimi diesen Geparden zu beobachten. Ok, wir sind nie die einzigen, die bei diesen Raubkatzen stehen, sondern teilen unseren Platz noch mit viiiiiiielen anderen Safariautos, die ich einfach versuche auszublenden.

Aber dann kommt unsere Zeit. Wir fahren einsam einer Strasse entlang und sehen plötzlich rechts im Gras eine Löwin liegen. Das ist ja schon mal cool, aber als wir anhalten wird es noch besser: 4 Löwenbabies springen plötzlich aus dem hohen Gras und laufen neugierig auf unser Auto zu. Wir können unser Glück nicht fassen. Sie sind zwei Armlängen von uns entfernt, frech, süss, verspielt, einfach zum knuddeln. Irgendwann kommt Mami schauen wo ihre Kleinen sind und legt sich auf die Strasse vor unserem Auto. Eine Stunde lang schauen wir dieser Familie zu wie sie spielen, sich gegenseitig angreifen, auf der Mama herumturnen und dies ohne ein anderes Fahrzeug in der Nähe. Als wir ganz langsam weiterfahren, läuft die Mama sogar neben unserem Auto mit, als würde sie den Schutz von unserem Auto suchen. Wir wünschen der kleinen Familie viel Glück und ein langes Leben und setzen unsere Fahrt fort.

Ein Gewitter bahnt sich an und kurz bevor der Himmel die Schleusen öffnet entdecken wir ein Löwenpärchen gleich neben der Strasse. Sie sind auf Hochzeitsreise, das heisst sie verbringen 1 – 2 Wochen abseits des Rudels gemeinsam ihre Zeit und paaren sich dabei alle paar Minuten. Das Löwenmännchen bezirzt sein Weibchen und wir freuen uns schon den Akt mitzerleben, als es wie

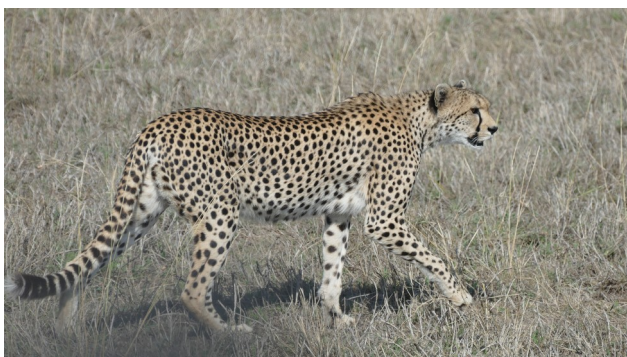
aus Kübeln anfängt zu regnen. Wer hat schon gerne Sex im strömenden Regen. Betrübt lassen beide Löwen ihre Köpfe hängen und bewegen sich nicht mehr. Wohl auch Zeit für uns, uns auf den Rückweg zu machen, denn es fängt an einzudunkeln und mit diesem Regen verwandeln sich die Strassen in Schmierseife.



### **Alleine in der Wildnis**

Am nächsten Morgen setze ich Cornelia bei einer Lodge ab. Es ist unerträglich geworden mit ihr. Sie ist gestresst, sie motzt nur, sie weint, sie hat Angst, sie will nicht mehr. Für mich eine extreme Belastung. Wir einigen uns darauf, dass sie sich in einer Lodge erholen soll und ich sie nach 3 Tagen wieder abhole. Schliesslich möchte ich mir nicht die schönen Tage in der Serengeti vermiesen. Kaum habe ich sie abgeladen, fällt eine grosse Last von mir. Ich fühle mich unglaublich leicht und frei von jeglicher Verantwortung ihr gegenüber. Jetzt kann ich die Serengeti in vollen Zügen geniessen.

Die nächsten Tage verbringe ich mit Kanoni, ich habe ihn zu meinem persönlichen Führer und Freund gemacht. Er ist unglaublich lieb, hilfsbereit, höflich und spricht mich immer mit Mama an. Wir fahren jeweils morgen sehr früh los, sind bis zu 6 Stunden auf Pirschfahrt und dann Abends wieder, bis es dunkel wird. Wir sehen jeden Tag viele Löwen in allen Variationen, beim essen, schlafen, spielen, herumlaufen. Im Gras, auf dem Baum, auf den Felsen. Löwen bis zum abwinken. Aber natürlich auch Leoparden und einmal sogar einen Geparden mit zwei Jungen. Eine lange Weile beobachten wir die Familie und ich wünsche mir so sehr, dass die zwei Jungen überleben werden. Sie sind höchstens 4 Wochen alt und eine so leichte Beute für Hyänen und Löwen. Fressen und gefressen werden, das ist das Naturgesetz hier.



Abends sitze ich mit Kanoni ums Feuer und Paulo kocht extra eine Suppe für mich und am Mittag muss ich Ugali (traditonelles Gericht der Afrikaner) probieren. Ich werde so gut verwöhnt und umsorgt. Die letzte Nacht möchte ich unbedingt auf meiner Special Campseite verbringen, die ich ursprünglich reserviert und bezahlt habe. Kanoni und ich schauen uns die Campseite zuerst an und ich bin begeistert. Einen wunderschöner Platz, abseits jeglichen Menschen und Safarigruppen, genauso wie ich es liebe. Niemand, aber wirklich niemand versteht, warum ich ganz alleine dort übernachten will. Kanoni versucht es mir auszureden, Paulo meint ich solle einen Ranger zur Sicherheit mitnehmen und die anderen Führer, die ich kennenlerne schütteln nur den Kopf. Ich

erkläre ihnen immer, dass es das ist, was ich will und sie sich keine Sorgen machen müssen, ich werde nicht von Löwen oder Leoparden gefressen. Crazy Woman (verrückte Frau), werde ich hier wohl nur noch genannt, die alleine mit einem Landrover herumfährt und dann noch in der Wildnis übernachten will.

Ich richte mich gemütlich auf der Campsite ein. Kochen und Feuer machen möchte ich noch bei Tageslicht, denn ich weiss, dass sich nur ein paar hundert Meter weiter ein Löwenrudel mit Kleinen befindet, die ich bei der Hinfahrt gesehen habe. Bei Tageslicht sieht immer alles so harmlos aus, das ändert sich dann, sobald es dunkel wird.



Die Serengeti ist sehr bekannt für Ballonfahrten und man sieht jeden Morgen ein Dutzend Ballone in die Luft aufsteigen. Schon seit bald 20 Jahren ist es mein Herzenswunsch mal eine Ballonfahrt zu machen. Ich habe das Kanoni erzählt und seither drängt er, dass ich es unbedingt hier machen soll. Er hat sogar schon eine Gesellschaft gefunden, bei denen er den Preis um 100 US Dollar drücken konnte. Ich bin hin- und hergerissen, denn es ist immer noch ein Menge Geld. Aber wenn nicht jetzt und hier, wann dann? Ich sage zu und als es schon dunkel ist, fährt doch tatsächlich das Auto der Ballongesellschaft auf meine Campseite um meine Daten aufzunehmen. Es fühlt sich so surreal an, inmitten der Wildnis, als einziges Licht nur meine Stirnlampe, schiebe ich meine Kreditkarte zur Zahlung in das Kästchen, das er mitgebracht hat.

Die Nacht auf der special Campseite, nur ich und ein Rudel Löwen als Nachbar, ist für mich die schönste Nacht in der Serengeti. Ich genieße es, das ganze Bett für mich alleine zu haben und liege noch lange wach. Ich höre eine Hyäne in weiter Ferne, immer wieder das Knurren der Löwen wenn sie zusammen raufen und beobachte die Sterne, die wie Diamanten am Himmel leuchten.

## Über den Wolken.....

....muss die Freiheit wohl grenzenlos sein....Es ist noch dunkel, als mich das Ballonunternehmen um 5.30 Uhr abholt. Wir rattern über die Piste bis zum Platz wo der Ballon aufgeblasen wird. Die Stimmung ist einfach magisch. Das Morgenrot, das ganze Aufblasen des Ballons, ein Tisch mit Kaffee und Kekse, die freundlichen Gesichter der Arbeiter. Ich halte eine Tasse Kaffee in der Hand und habe Tränen in den Augen. Es überkommt mich eine wahnsinnige Dankbarkeit, dass ich hier stehen und sowas erleben darf. Ich bin wortwörtlich zu Tränen gerührt.

Wir heben ab, die Arbeiter winken uns alle zu, die Sonne geht auf und dann gleiten wir über die wunderbare Ebene der Serengeti. Mal hoch oben, mal nur einen Meter über dem Boden, ein wahnsinns schönes Gefühl. Nach 1.5 Stunden landen wir, werden wieder freundlich mit Sekt empfangen und fahren wenig später in den Busch zum Frühstück. Ein wunderbar gedeckter Tisch erwartet uns, ein Buffet und eine mobile Küche mit Köchen, die einem jeden Wunsch erfüllen. Zu schnell nimmt dieser magischer Morgen ein Ende und ich muss mich beeilen, Cornelia von der Lodge abzuholen und Richtung Ausgangsgate zu düsen, denn um 11.00 Uhr läuft unser Aufenthalt in der Serengeti ab.



Cornelia ist wieder gut gelaunt und ausgeruht, aber sie will hier einfach nur noch weg. Sie fühlt sich in der Serengeti eingesperrt, weil sie sich nicht frei bewegen kann. Irgendwie ist ihr einfach nichts recht und das zermürbt mich schon wieder.

Nach einer Stunde erreichen wir das Ausgangsgate der Serengeti und stehen dann direkt im Ngorogoro Conservation Gebiet, wo wir wieder eine grosse Stange Geld bezahlen müssen, um hier überhaupt durch zu fahren. Die Strasse für die nächsten paar Stunden ist katastrophal. So eine schlimme Wellblech Piste habe ich noch nie erlebt. Ich muss mindestens 60 km/h fahren, damit wir einigermaßen «drüberfliegen», darf aber auch nicht zu schnell, weil ich sonst die Bodenhaftung verliere. Die Gegend wäre wieder mal wunderschön, aber ich kann es nicht anschauen, geschweige geniessen, denn ich muss das Steuerrad mit aller Kraft festhalten und mich auf die Strasse konzentrieren. Ich bin sauer, soviel Geld bezahlen wir, um hier durchzufahren, warum bessern sie mit dem Geld nicht mal die Strasse aus? Ich verstehe es nicht. Das ist die Hauptachse zur Serengeti, da fahren täglich hunderte von Safariautos durch. Das ganze Auto wackelt, zittert, scheppert und es kommt mir vor, als würde es in tausend Stücke auseinander fallen sobald wir anhalten. Wir sehen überall am Strassenrand Safariautos die eine Panne haben oder einen platten Reifen. Ich bete, dass wir heil davon kommen.

Nach ein paar Stunden wird die Strasse schmaler und steiler, die Vegetation verändert sich und auch das Wetter. Es fängt an zu regnen und die Wolken hängen tief. Wir fahren langsam zum Ngorogoro Kraterrand hoch. Sieht fast so aus wie im tibetischen Hochland, aber anstatt Jurten, sind überall Massai Hütten an den Hängen verteilt. Wir erreichen schlussendlich unseren Campingplatz auf 2500m ohne grossen Schaden am Auto. Im Auto drin sieht es nach einer Verwüstung aus, ein Apfel im Kühlschrank ist so hoch gesprungen, dass er gleich ins Joghurt gefallen ist und dort den Deckel durchbrochen hat. Mit Verlust muss man rechnen!

Sehr bald kriechen wir in unser Dachzelt, denn es ist empfindlich kalt hier oben. Am nächsten Tag nehmen wir es sehr gemütlich, unser Tagesziel, das Migamboni Camp ist nicht weit entfernt. Wir fahren am Kraterrand entlang und bewundern den weltberühmten Ngorogorokrater unter uns mit einem Durchmesser zwischen 17 und 21 Kilometer. Dieser Krater gehört zum UNESCO Weltnaturerbe und beherbergt die höchste Konzentration an Wildtieren in Afrika. Es ist der absolute Höhepunkt einer Safari in Tansania. Wir verzichten gerne auf diesen Höhenpunkt, denn beim Preis von 300 US Dollar, nur um mit dem Auto in den Krater hinunterzufahren vergeht uns die Freude.

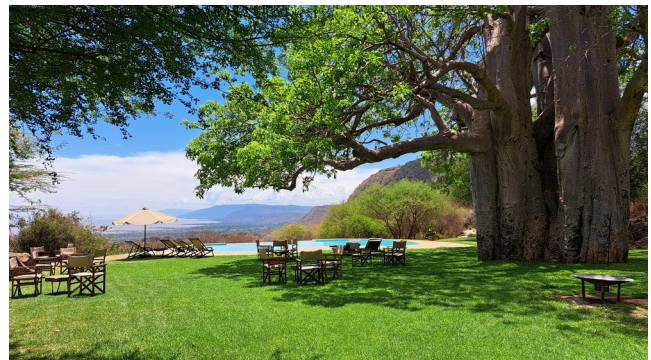
Sehr bald erreichen wir das Ausgangsgate vom Ngorogoro Conservation Gebiet und plötzlich stehen wir auf einer Teerstrasse! Des einen Freud, des anderen Leid. Cornelia ist überaus erfreut, nach bald 2 Wochen wieder auf Teerstrassen zu fahren, während ich wehmütig an die Pisten denke, die nicht immer so toll, aber trotzdem mehr einen afrikanischen Charakter haben.



## Die Trennung von unserem Zuhause

Teerstrasse fahren, wie langweilig. Ich bin hochofregt, als ich zu unserem Migamboni Camp links abbiegen muss und wir uns wieder auf einer Schotterpiste befinden. Und was für eine Piste, steiler geht es wohl nicht mehr. Ein Schild auf der Strasse weist uns darauf hin, dass wir unbedingt nur im 1. Gang hochfahren sollen, wie weise!

Auf dem Hügel angekommen erwartet uns ein wunderbares Camp, vor Staunen bleibt uns fast der Mund offen. Saftig grüner Rasen, ein schönes Restaurant mit einem riesigen Baobab Baum daneben, ein einladender Swimming Pool und eine traumhafte Aussicht. Hier lässt es sich sehr gut verweilen bis am nächsten Tag.



Wir verbringen den Tag am Pool und auf dem Liegestuhl, für mich eine schöne Erholung nach all der Fahrerei der letzten Wochen. Ganz begeistert bin ich von der Dusche hier, endlich mal warmes Wasser seit bald 2 Wochen und dann kommt noch soviel Wasser aus der Brause. Wie man sich doch über solche Kleinigkeiten wieder freuen kann.

Am Abend geniessen wir die afrikanische Küche vom Restaurant und verweilen noch am Lagerfeuer, wahrscheinlich das Letzte von unserer Reise.

Sarf, unser indischer Autovermieter erwartet uns schon mit einem Lachen. Er will alles von unserer Reise wissen und wir haben soviel zu erzählen, sodass wir fast die Zeit vergessen. Wir sind dankbar können wir das Auto in einem Stück zurückbringen und hatten auch nie einen Unfall. Nun heisst es alles wieder in unsere Koffer zu packen und unserem zuverlässigen Zuhause der letzten 2 Wochen Adieu zu sagen. Der Fahrer bringt uns zur Unterkunft Kiota Nest etwas ausserhalb Arusha, das ich schon im März gebucht habe. Es wird eine Irrfahrt, bis wir es schlussendlich finden und dann stehen wir vor einer völlig verdutzten, etwas verwirrten alten Dame, die meine Buchung völlig vergessen hat. So etwas hätte ich vielleicht von einem schwarzen Einheimischen noch erwartet, aber wie es sich später herausstellt ist Barbara Schweizerin und diese Unzuverlässigkeit erstaunt mich nun doch sehr. Wir haben schnell eine Lösung gefunden und können ein offenes Zimmer auf der Galerie beziehen.

Barbara ist über 70 Jahre alt und eine sehr interessante Frau. Als Tochter einer Missionarsfamilie ist sie im Kongo geboren. Nach mehreren Aufenthalten in der Schweiz ist sie dann mit ihrem Mann und Sohn vor über 30 Jahren nach Tansania gezogen. Hier hat sie mitten im Dschungel ein riesiges Haus mit 4 Zimmern zum übernachten. Den Gästen steht das ganze Haus zur Verfügung, dass gespickt ist mit ihrer afrikanischen Lebensgeschichte. Unglaublich was sich in dem grossen Haus angesammelt hat von Erb- und alten Erinnerungsstücken, Büchern, Bildern und vieles mehr. Zudem steht den Gästen die Köchinnen Flora und Dora zur Verfügung, die Abends ein wunderbares Menu mit Zutaten aus dem eigenen Garten auf den Tisch zaubern. Wir sind nicht ganz alleine, drei Amerikaner, die ein Kinderprojekt in Arusha haben sind auch noch zu Gast. Gemeinsam nehmen wir das Abendessen ein, plaudern viel und fühlen uns wie zu Hause.



## Endlich Ferien unter Palmen

Sansibar, wer kennt diese Gewürzinsel nicht. Ein exotisch klingender Name, wo man automatisch traumhafte Sandstrände und türkisblaues Wasser vor den Augen hat. Fast jeder will sich vom Zauber von Sansibar berieseln lassen...

Der Inselzauber bei unserer Ankunft hält sich sehr in Grenzen. Kaum haben wir Fuss auf diese Insel gesetzt, wird schon wieder Geld von uns verlangt. Wir müssen eine Krankenversicherung für 44 US Dollar abschliessen. Egal ob man im eigenen Land versichert ist, egal ob man eine Reiseversicherung hat. Es ist obligatorisch, für jeden Einreisenden, diese Versicherung abzuschliessen. Wir verdrehen die Augen. Wieder mal irgendwelche Gebühren an den Haaren herbeigezogen, unglaublich dieses Tansania!

Ein Fahrer bringt uns zu unserem Ujamaa Resort. Ich muss mir sogleich die Sonnenbrille anziehen, denn der weisse Sand blendet mich unheimlich. Ja so habe ich mir meine Ferien unter Palmen vorgestellt, ein wunderschönes, übersichtliches Resort mit einem Haupthaus als Restaurants und vielen kleinen Bungalows mit Zimmern. Dazu ein wunderschöner Pool und überall Liegestühle unter Palmen. Zum Strand sind es nur ein paar Meter. Dieser lässt jedoch etwas zu wünschen übrig, denn bei Ebbe ist es eine mehrheitlich steinige und mit Algen besetzte Fläche.

Wir richten uns im Zimmer ein und von da an ist unsere Bekleidung nur noch Bikini und Flip Flops oder Barfuss.

Ich war vor 13 Jahren schon mal in Sansibar, wir haben damals mit einem Motorrad die ganze Insel umrundet. Und heute, wie auch damals hat mich der Zauber von Sansibar nicht gepackt. Vielleicht ist meine Messlatte sehr hoch gesteckt, wenn man die Malediven oder idyllische Inseln in Thailand kennt. Die Strände hauen mich nicht gleich um und die ständige Belästigung von Einheimischen wenn man ein paar Schritte den Strand entlang läuft ist einfach nur nervig.

Wir halten uns daher hauptsächlich im Resort auf, machen einen kleinen Schnorchelausflug auf dem traditionellen Dhow Boot und geniessen ein feines Essen im «The Rock», ein kleines Restaurant auf einem Felsen im Meer. Ansonsten ist Entspannen, Seele baumeln lassen und geniessen angesagt.

Früher konnte ich tagelang einfach nur im Liegestuhl liegen, heute stelle ich fest, dass das nicht mehr so meine Welt ist. Ausruhen ist gut und recht, aber nachher muss wieder was laufen. Ich vermisse den afrikanischen Busch und die Pirschfahrten. Ausser ein paar Krabben am Strand und Zuckerameisen auf dem Frühstückstisch gibt es hier keine Tiere zu beobachten. Ich versuche trotzdem meine Batterien aufzuladen, denn wer weiss was mich zu Hause wieder erwartet....

